

Pfarrer Stefan Wanske, Friedberg
Morgenfeier in hr2-kultur am Sonntag, 27.12.2015

Ein Fest der Freude und der Freundschaft

Wer auf einer Reise durch Hessen nach Marburg kommt, in die alte Universitätsstadt an der Lahn, der wird dort sicherlich die berühmte Elisabethkirche besuchen. Erbaut wurde sie im 13. Jahrhundert über dem Grab der Heiligen Elisabeth. Schon bald hat sie sich damals, vor fast 800 Jahren, zu einer bedeutenden europäischen Wallfahrtsstätte entwickelt. Auch kunstgeschichtlich ist sie wichtig. Sie gilt als eines der ältesten rein gotischen Gotteshäuser in Deutschland.

Gar nicht weit von der Elisabethkirche entfernt, in der Oberstadt, gibt es aber noch eine andere, kleinere, weit weniger bekannte Kirche. Die Einheimischen nennen sie die „Kugelkirche“. Sie ist ein spätgotisches Kleinod mit einem wunderschönen Netzgewölbe. Ich mag sie sehr und finde, sie ist mindestens genauso einen Besuch wert. Die bemerkenswerte kleine Kirche stammt aus dem 16. Jahrhundert. Und ihr eigenwilliger Name kommt daher, dass sie in dieser Zeit von Mönchen gegründet wurde, zu deren Ordenskleidung eine Mütze gehörte, die man damals „Gugel“ nannte.

Offiziell hatte der Mönchsorden durchaus einen richtigen Namen, nämlich „die Brüder vom gemeinsamen Leben“. Aber im Volksmund nannte man sie „die Kugelherren“, eben wegen ihrer Mützen, und nicht, weil sie rund gewesen wären, ebenso wenig wie ihre Kirche oder die Straße, an der diese erbaut wurde, die Kugelgasse. Die Kugelkirche ist dem Apostel und Evangelisten Johannes geweiht. Heute, am 27. Dezember, zwei Tage nach Weihnachten, ist sein Gedenktag.

Mir scheint, dem Heiligen Johannes geht es mit seinem Fest immer ein bisschen so, wie denen, die um Weihnachten herum oder sogar an den eigentlichen Weihnachtsfeiertagen Geburtstag haben. Nicht alle sind damit in jedem Jahr glücklich. Neben Weihnachten geht so ein Geburtstag ja leicht ein wenig unter. Wenn man sich allerdings mal mit Johannes, dem Apostel und Evangelisten befasst, dann passt er, glaube ich, mit seinem Festtag gar nicht so schlecht in die Weihnachtszeit.

Musik 1:

Giuseppe Torelli: Allegro; aus: „Sinfonia in D major (G.9)“; CD 1/2: Torelli Complete Trumpet Concertos, Thomas Hammes / European Chamber Soloists / Nicol Matt, Label Brilliant Classics LC 92401/1, Track 33, 02:03

Über die Weihnachtszeit hat Calvin Coolidge, der 30. Präsident der USA, laut Zitatelexikon, einmal festgestellt: „Weihnachten ist kein Zeitpunkt und keine Jahreszeit, sondern eine Gefühlslage. Frieden und Wohlwollen in seinem Herzen zu halten, freigiebig mit Barmherzigkeit zu sein, das heißt, den wahren Geist von Weihnachten in sich zu tragen.“ Auf diesen „weihnachtlichen Geist“ kann man sich auch mit einem Blick auf den Apostel und Evangelisten Johannes besinnen. Sein Fest wird heute gefeiert. Es ist übrigens schon

seit dem vierten Jahrhundert für den 27. Dezember bezeugt; sicher kein Zufall, dass es damit immer in die Weihnachtswoche fällt. Dieses Apostelfest hat seinen Ursprung in vielen alten Johanneslegenden. Die fromme Überlieferung hat sich nämlich immer vorgestellt: Alles das, was im Neuen Testament mit dem Namen Johannes verbunden ist, das weist auf ein- und dieselbe Person hin.

Die wissenschaftliche Forschung nimmt heute nicht mehr an, dass all die Männer, die im Neuen Testament Johannes heißen, wirklich identisch sind: Der Jünger Johannes, der Evangelist, der Verfasser der Offenbarung und der Verfasser der Johannesbriefe. Aber den Heiligenlegenden in früheren Zeiten ging es weniger um den geschichtlich *korrekten Ablauf* der Ereignisse, sondern mehr um den *wahren Kern* ihrer Erzählungen. Und so hat man noch im 19. Jahrhundert die vielen biblischen Spuren einerseits, und manche alten, mehr sagenhaft-mythischen Darstellungen andererseits, zu einer äußerst phantasievollen Lebensgeschichte zusammengefasst.

Mich inspirieren diese alten Erzählungen aus dem Leben von Heiligen, auch wenn ich weiß, dass sie in vielen Fällen geschichtlich oder wissenschaftlich nicht nachzuvollziehen sind. Ich stelle mir aber immer vor, wie die Menschen früherer Jahrhunderte sich gegenseitig solche Geschichten erzählt haben, lange bevor es das Radio oder das Fernsehen gab: Auch, um sich in schwierigen Zeiten und in einem harten Alltag daran zu erbauen. Sicher wollte man sich klarmachen: Es gab schon immer Leute, die ihren Weg auch durch schwierige Zeiten in der Hoffnungskraft des Glaubens gegangen sind und die tatsächlich in ihrem Vertrauen auf Gott nicht enttäuscht worden sind.

So ähnlich ist es auch mit der legendarischen Biographie des Heiligen Johannes. Sie liest sich wie ein spannender Krimi. Sie beginnt mit Impressionen vom arbeitsreichen Leben eines gläubigen jüdischen Fischersohns in Galiläa, der gerade erst erwachsen geworden ist und Jesus kennenlernt. Dann zeichnet sie den Weg des Johannes als Freund und Jünger Jesu von Nazareth im Kreis der Apostel nach.

Über die Zeit nach dem Tod und der Auferstehung Jesu erzählt die Legende davon, wie Johannes sich als Glaubenszeuge bewährt. Zusammen mit Petrus zieht er als Wanderprediger los. Gemeinsam wirken die beiden ein paar spektakuläre Wunder und predigen. Und dann, schon im vorgerückten Lebensalter, verfasst Johannes sein Evangelium. Dadurch will er bezeugen, dass Jesus der erwartete und ersehnte Retter ist. Für diese Überzeugung wird Johannes vor Gericht gestellt und unter dem römischen Kaiser Domitian zur Gefangenschaft auf der Insel Patmos verurteilt. Dort schreibt er seine Offenbarung. Aber er überlebt das Exil und wirkt anschließend hochbetagt und hochverehrt als Gemeindeleiter in Ephesus. Als eine Art Testament verfasst er dort seine Briefe mit der zentralen Botschaft an die Gemeinde „Liebt einander!“, bevor er vierundneunzigjährig stirbt.

Eine Heiligengeschichte, die von einer hingebungsvollen, lebenslang durchgehaltenen Freundschaft erzählt und die so etwas ist, wie eine Illustration der „weihnachtlichen Gesinnung“, nach der wir Menschen uns ja eigentlich das ganze Jahr sehnen.

Musik 2:

Georg Friedrich Händel: Sinfonia pastorale; aus: „Der Messias“; CD „In dulci júbilo. Lieder und Chöre zur Weihnachtszeit“, Rundfunk-Sinfonie-Orchester Berlin, Helmut Koch, Label CCC Corona Classic Collection 02022CCC, Track 13, 03:09

In der alten Legende vom Apostel und Evangelisten Johannes sind also alle Spuren der Johannes-Überlieferung in einer einzelnen fiktiven Figur vereint. Sie hat durch die Jahrhunderte hindurch die Menschen immer wieder fasziniert und beeindruckt:

Geschichtlich können das ganz verschiedene Leute gewesen sein. Zuerst der Jünger Johannes aus dem Markusevangelium, dann der sogenannte „Lieblingsjünger“ aus dem Johannesevangelium, weiterhin der Evangelist Johannes selbst, ebenso der Apostel Johannes aus der Apostelgeschichte, nicht zu vergessen die Autoren der Johannesbriefe und der Autor der Offenbarung des Johannes. Und zuletzt vielleicht auch noch ein gewisser „Presbyter Johannes“ in Ephesus, von dem die außerbiblische Literatur im frühen zweiten Jahrhundert spricht. All diese Personen, die man in der Wissenschaft gut unterscheiden kann, haben aber mehr als nur den Namen gemeinsam: Sie alle haben sich in ihrem Leben auf besondere Weise als Freunde Jesu bewährt: die, die ihn noch persönlich gekannt haben können, und die, die später so geistvoll über ihn und über den Glauben geschrieben haben, dass ihre Werke später in die Bibel aufgenommen wurden.

Die Schriften im Neuen Testament, die nach Johannes benannt sind, gehen auf eine gemeinsame frühchristliche Denkschule zurück. Und in der spielen Begriffe wie Liebe und Freundschaft eine ganz wichtige Rolle. Immer wieder findet sich darin der Appell an die Gemeinde, den Glauben an Christus zu bewahren. Am besten bewährt sich dieser Glaube im Leben immer dann, wenn im Zusammenleben der Gemeinde die geschwisterliche Liebe, und also die Freundschaft, nicht vergessen geht. „In der Liebe bleiben“, so nennen die Autoren der johanneischen Schriften in der Bibel das, und sie werden nicht müde, an dieses Liebesgebot zu erinnern.

Auch deshalb scheint mir Johannes gut zu Weihnachten zu passen. Längst nicht nur die Christen sprechen ja von Weihnachten immer wieder auch als dem „Fest der Liebe“. Aus der Sicht des Glaubens lässt sich das besonders gut nachempfinden. Denn das ist ja die Botschaft der Heiligen Nacht: Gott liebt die Menschen so sehr und will ihnen in all ihrer irdischen Wirklichkeit so nahe sein, dass er selbst ein Mensch wird – mit allen Konsequenzen – und sich in die Zeitspanne eines Menschenlebens begibt. Dass Gott so etwas tut, dafür hat noch niemand eine andere Erklärung gefunden als die, auf die auch die großen Theologen immer wieder im letzten gekommen sind: Aus Liebe eben.

Johann Sebastian Bach hat in einer Weihnachtskantate von 1725 diesen emotionalen Zugang zum Weihnachtsfest besonders stark betont. Geschrieben wurde sie für den zweiten Weihnachtsfeiertag. Der ist im Kirchenkalender, einen Tag vor Johannes, dem Heiligen Stephanus, dem ersten Märtyrer, gewidmet. Diese Weihnachtskantate mit dem Titel „Selig ist der Mann“ trägt auch die Bezeichnung „Dialogus“, also „Gespräch“. In den Rezitativen der Kantate kommt zwischen Jesus, dem Menschgewordenen Gott, und einer

menschlichen Seele ein Gespräch in Gang, in dem Jesus auf sehr berechnete menschliche Klagen als erstes antwortet: „Ich reiche dir die Hand, und damit auch das Herz!“ - Das ist es für Bach, was von Gott her an Weihnachten geschieht. Gott „reicht“ uns Menschen „Hand und Herz“. Hören wir die Eröffnungssarie „Selig ist der Mann“.

Musik 3:

Johann Sebastian Bach: „Selig ist der Mann (Aria)“, aus: Kantate „Selig ist der Mann“ („Dialogus“ (BWV 57)); CD „J. S. Bach: Cantates de Noel“, Collegium Vocale, Philipp Herweghe, Label harmonia mundi HMC 901594, Track 14, 03:35

Der Appell zur geschwisterlichen Liebe war über die Jahrhunderte so stark mit dem Namen des Johannes verknüpft, dass sich im Mittelalter ein besonderer Brauch entwickelt hat. Bis heute ist er mancherorts in katholischen Kirchengemeinden lebendig. Man segnet dort am 27. Dezember speziellen „Johanneswein“. In meiner Zeit als Kaplan in fünf Weinbaugemeinden in Rheinhessen habe ich das jedes Jahr erleben können.

Am Johannestag wurde ein feierliches Abendgebet gehalten. Vorher haben die Winzer ganze Batterien von Weinflaschen in der Kirche vor dem Altar aufgebaut, einmal sogar ein kleines Fass. Dieser Wein wurde dann am Ende des Abendgebets mit einem Gebet gesegnet. Das meiste davon haben die Leute wieder mit nach Hause genommen, aber eine kleine Menge wurde der Gemeinde aus einem eigenen silbernen Johanneswein-Becher zum Trinken gereicht mit den Worten: „Trinke die Liebe des Heiligen Johannes.“

In der Johanneslegende gibt es natürlich auch für diesen Brauch eine passende Begebenheit: Es wird erzählt, Johannes habe einmal vergifteten Wein zu trinken bekommen, aber auf wundersame Weise keinen Schaden davon genommen. In der Kunst wird Johannes deswegen oft auch nicht nur mit einem Buch, sondern auch mit einem Kelch oder einem Becher als Attribut dargestellt, wobei häufig aus dem Trinkgefäß eine kleine Schlange empor züngelt.

In der speziellen Tradition des Johannestages und im Brauch des Johannesweins wird also seit mittelalterlichen Zeiten der Wein als Symbol für Liebe und Freundschaft verstanden. - Und das fügt sich nahtlos an das „Fest der Liebe“, an Weihnachten an.

Für die allermeisten gehört doch an Weihnachten die Nähe von vertrauten Menschen ganz entscheidend dazu. Auch beim Schenken: ein Geschenk ist ja nicht umso kostbarer, je mehr dafür bezahlt werden musste, sondern je mehr es Zuwendung und Nähe und aneinander Denken ausdrückt. Nichts anderes ist ja im biblischen Sprachgebrauch mit Barmherzigkeit und mit Liebe gemeint.

Und ich freue mich, wenn ich selbst in diesen Tagen Zeichen der Zuwendung erfahren kann: Da haben mir alte Freunde eine Weihnachtskarte geschickt. Hin und wieder kommt mal zwischen den Jahren ein Anruf von alten Bekannten, die sich erkundigen, ob's mich noch gibt und wie es mir geht. Und umgekehrt habe ich auch selbst mehr Zeit als sonst, mal zu überlegen, wem vielleicht ein Zeichen der Verbundenheit von mir gut tut und Freunde macht.

Wo Menschen die Liebe verinnerlicht haben, - so wie es der Johanneswein zeichenhaft darstellt, - da kann an jedem Tag des Jahres Weihnachten werden, und das ganz ohne spektakuläre Aktionen und hausgemachten Stress.

Ein modernes Weihnachtslied bringt es auf den Punkt. Es stammt von Martin Gotthard Schneider, einem zeitgenössischen Kirchenmusiker, der seit den sechziger Jahren viele christliche Evergreens geschaffen hat, darunter „Danke für diesen guten Morgen“ oder „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“. Sein Weihnachtslied heißt: „Sage, wo ist Bethlehem“. Ich mag dieses Lied; - weil es geradezu stocknüchtern und ganz ohne aufgesetzte Sentimentalität davon erzählt, worum es an Weihnachten und am Johannestag geht: „Bethlehem ist jetzt und hier.“

Musik 4:

Martin Gotthard Schneider: „Sage, wo ist Bethlehem“; CD „Macht hoch die Tür. Adventsmusik aus alter & neuer Zeit“, Label Christopherus CHE 0065-2, Track 16, 01:24

„Bethlehem ist überall.“ - Am Fest des Apostels und Evangelisten Johannes deutet dieses moderne Weihnachtslied eine ganz wichtige Hoffnung an: die Hoffnung, dass die Liebe, die von Gott kommt, Tag für Tag unter uns Menschen lebendig ist.

Für mich ist das eine ganz wichtige Perspektive, auch über den Johannestag und die Weihnachtszeit hinaus: Der Liebe kann ich jeden Tag in anderen Menschen begegnen, in jemandem, der zu mir hält. Oder in jemandem, der mich braucht.

Weihnachten, daran erinnert mich der Heilige Johannes, das soll ein Fest der Liebe und der Freundschaft sein. Und letztlich will ich jeden Tag daran denken: Freundschaft und Nähe, das sind die schönsten Geschenke, die wir Menschen uns gegenseitig machen können.

Musik 5:

Johann Sebastian Bach: Choralbearbeitung „Nun freut euch, liebe Christeng'mein, oder: Es ist gewißlich an der Zeit“ (BWV 734); CD 9/ 12 „Bach. The organ works“, Helmut Walcha, Label Polydor International GmbH / Archiv Produktion 436 712-2, Track 9, 02:22

Zum Nachhören als Podcast:

<http://www.hr-online.de/website/radio/hr2/index.jsp?rubrik=43760>